

DAN WELLS

Ich
will dich
NICHT
töten

thriller

PIPER

weitermachen.

Ich musste die Dämonin finden und aufhalten.

Das war in der Praxis viel schwieriger als vermutet. Sherlock Holmes pflegte die Quintessenz seiner Ermittlungen elegant zusammenzufassen: *Wenn Sie das Unmögliche ausschließen, muss das, was übrig bleibt, so unwahrscheinlich es auch anmutet, die Wahrheit sein.* Wirklich ein guter Rat, Sherlock, aber du musstest nie einen Dämon aufspüren. Ich hatte zwei gesehen und mit einem dritten gesprochen, und alles, was sie getan hatten, war im Grunde unmöglich. Sie hatten sich die eigenen Organe aus dem Leib gerissen, waren nach einem Dutzend Schusswunden einfach aufgestanden, hatten sich fremde

Körperteile einverleibt und die Gefühle anderer Menschen erspürt. Sie hatten Identitäten, Gesichter und das Leben von Menschen gestohlen. Soweit ich es beurteilen konnte, vermochten sie so gut wie alles zu tun. Wie sollte ich sie da entdecken? Wenn Niemand doch endlich jemanden getötet hätte, dann wäre ich auf eine greifbare Spur gekommen!

Als ich fast zu Hause war, blieb ich vor einem hohen beigefarbenen Haus stehen. Dort wohnte Brooke. Wir hatten zwei Dates gehabt, die beide durch Todesfälle gestört worden waren, und ich – ja, was denn eigentlich? Hatte ich sie wirklich gemocht? Keine Ahnung, ob so etwas möglich war, denn ich war ein Soziopath. Sollte heißen, ich litt an einer psychischen Störung, die unter anderem

jegliche Empathie ausschaltete. Ich konnte keine echte Beziehung zu Brooke aufbauen. Ob ich mich über ihre Gesellschaft freute? Ja. Ob ich nachts von ihr träumte? Abermals ja. Doch meine Träume waren morbide, und meine Gesellschaft tat ihr alles andere als gut. Also war es ganz in Ordnung, dass sie mir seit einer Weile aus dem Weg ging. Es war keine Trennung gewesen, weil wir eigentlich nie zusammen gewesen waren, aber immerhin das platonische Gegenstück einer Trennung, auch wenn es dafür kein passendes Wort gab. Ein Satz wie *Du machst mir Angst, und ich will dich nicht wiedersehen* war jedenfalls kaum misszuverstehen.

Irgendwie konnte ich es sogar nachvollziehen. Schließlich war ich mit

einem Messer auf sie losgegangen. So etwas überwindet man nicht so leicht, selbst wenn es dafür einen guten Grund gibt. Retten Sie einem Mädchen das Leben, indem sie es bedrohen, dann nimmt es sich gerade genug Zeit, um sich zu bedanken, ehe es Lebewohl sagt.

Trotzdem fuhr ich langsamer oder hielt manchmal sogar an, wenn ich an ihrem Haus vorbeikam, und fragte mich, was sie wohl gerade tat. Nun gut, sie hatte mich verlassen. Kein Problem. Das hatten alle anderen auch schon getan. Niemand war die Einzige, die mir noch wichtig war, und die wollte ich töten.

War ich nicht ein toller Typ?

Ich stieß mich vom Bordstein ab und fuhr zwei Türen weiter zum Bestattungsunternehmen am Ende der

Straße. Es war ein weitläufiges Haus mit einer eigenen Kapelle, Büros und einem Einbalsamierungsraum im Anbau. Im ersten Stock darüber wohnte ich mit meiner Mom in einer kleinen Wohnung. Die Leichenhalle war unser Familienunternehmen, allerdings behielten wir es für uns, dass ich oft beim Einbalsamieren half. Das wäre nicht gut fürs Geschäft gewesen. Würden Sie einem Sechzehnjährigen gestatten, Ihre Oma einzubalsamieren? Das will niemand.

Auf dem Parkplatz lehnte ich das Fahrrad an die Hauswand, schloss die Seitentür auf und betrat das kleine Treppenhaus, von dem zwei Türen abgingen. Die untere führte zur Leichenhalle, die obere zu unserer